

Kurt Kardinal Koch, Präsident der Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden

Vorstellung des Dokumentes der Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden „Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“.

Reflexionen zu theologischen Fragestellungen in den katholisch-jüdischen Beziehungen aus Anlass des 50jährigen Jubiläums von „Nostra aetate“ (Nr. 4) am 10. Dezember 2015

Im Rahmen einer Pressekonferenz wurde das Dokument der Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden „Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“ (Röm 11,29). Reflexionen zu theologischen Fragestellungen in den katholisch-jüdischen Beziehungen aus Anlass des 50jährigen Jubiläums von „Nostra aetate“ (Nr. 4) am 10. Dezember 2015 von Kardinal Kurt Koch, Präsident der Kommission, vorgestellt. Ungewöhnlich war, dass neben P. Norbert J. Hofmann SDB, Sekretär der Kommission, zwei jüdische Gäste die Gelegenheit erhielten, das Dokument aus ihrer Sicht zu kommentieren: Rabbiner David Rosen, langjähriger Präsident des Dialogpartners der Vatikankommission, nämlich des Internationalen jüdischen Komitees für interreligiöse Konsultationen, und Edward Kessler, jüdischer Gelehrter und Direktor des Woolf-Instituts für das Studium interreligiöser Beziehungen in Cambridge.

In seiner Vorstellung wies Kardinal Koch darauf hin, dass Papst Franziskus den 50. Jahrestag der Verkündigung der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra Aetate“ genutzt habe, um in einer außergewöhnlichen interreligiösen Generalaudienz am 28. Oktober 2015 den konziliaren Text zu würdigen. Die Kommission selbst verstand das 50jährige Jubiläum als gute Gelegenheit, ein neues Dokument vorzulegen. Nach vorangegangenen Kommissionsdokumenten, die sich eher konkreten bzw. praktischen Fragen der Beziehung der Kirche zum Judentum widmeten, sei das aktuelle Dokument von einem ausdrücklich theologischen Charakter. Es sei nicht ein offizielles Dokument des Lehramtes der Kirche, sondern ein Studiendokument zur theologischen Vertiefung und zur Anregung des jüdisch-katholischen Dialogs. Kardinal Koch skizzierte die sieben Abschnitte des Dokuments in ihren inhaltlichen Grundlinien und schloss seinen Überblick mit der Hervorhebung, dass der jüdisch-katholische Dialog nach fünfzig Jahren auf einem soliden Fundament stehe.

P. Norbert J. Hofmann bekräftigte in seinen Hinweisen zur Entstehung des Dokumentes den Studiencharakter des Dokumentes und machte darauf aufmerksam, dass bei der Erarbeitung des Textes katholische und jüdische Experten hinzugezogen wurden. Rabbiner Rosen kennzeichnete in seinem Kommentar die Konzilerklärung als eine „kopernikanische Revolution in der Haltung der Kirche zu Judentum und Juden“. Die dem Konzil folgenden Päpste hätten das einzigartige Band zwischen der Kirche und dem Judentum weiter bedacht. Das neue Dokument zitiere ausführlich jüdisch-rabbinische Quellen, was den kirchlichen Respekt gegenüber dem jüdischen Selbstverständnis bezeuge. Er anerkannte die Rolle der Kirche in den Bemühungen um die Heilung der Konflikte im Heiligen Land. Dr. Edward Kessler sah die positive Entwicklung im jüdisch-katholischen Verhältnis u.a. darin, dass die Kirche sich von dem Bedürfnis, das Judentum zu verurteilen,

wegbewegt und zur Notwendigkeit hinbewegt habe, den Antijudaismus zu verurteilen. Gleichwohl reflektiere das Dokument weniger das zeitgenössische Judentum, sein Focus liege stattdessen auf dem biblischen und rabbinischen Judentum. Der Dialog sei eine nie endende Aufgabe.

Die Vorstellung des Dokumentes durch Kardinal Koch hatte folgenden Wortlaut:

Keywords: Verantwortung, Theologie, Frage, Jesus, Offenbarung

Am Mittwoch, 28. Oktober diesen Jahres, wurde dem Wunsch von Papst Franziskus entsprechend eine besondere Generalaudienz organisiert, weil an diesem Tag fünfzig Jahre zuvor die Erklärung *Nostra Aetate* des Zweiten Vatikanischen Konzils verkündet wurde. Repräsentanten aus vielen verschiedenen Religionen besuchten die Audienz. Ihre Anwesenheit führt sich auf die Tatsache zurück, dass der konziliare Text einen Wendepunkt in der Haltung der katholischen Kirche gegenüber anderen Religionen markierte und als ein Aufruf zum interreligiösen Dialog zu verstehen ist. Die Feier des 50. Jahrestages von *Nostra Aetate* wurde mit einer großen internationalen Konferenz vom 26. bis 28. Oktober in diesem Jahr an der Päpstlichen Universität Gregoriana begangen. Die mehr als vierhundert Anwesenden besuchten auch die Papstaudienz am 28. Oktober, die somit den Höhepunkt der Gedenkveranstaltung darstellte. Bei dieser Gelegenheit betonte der Heilige Vater die Bedeutung des interreligiösen Dialogs und der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Religionen angesichts der ernstesten Probleme und großen Herausforderungen der heutigen Zeit: „Die Welt blickt auf uns Gläubige, sie mahnt uns, untereinander und mit den Männern und Frauen guten Willens, die sich zu keiner Religion bekennen, zusammenzuarbeiten. Sie bittet uns um konkrete Antworten zu zahlreichen Themen: Friede, Hunger, das Elend, von dem Millionen von Menschen betroffen sind, die Umweltkrise, die Gewalt – insbesondere jene, die im Namen der Religion ausgeübt wird –, die Korruption, der sittliche Verfall, die Krisen der Familie, der Wirtschaft, der Finanz und vor allem der Hoffnung.“

Für die Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden ist die Wiederkehr dieses Jahrestages eine gute Gelegenheit, ein neues Dokument vorzustellen, das sich auf die theologischen Aussagen des vierten Artikels von *Nostra Aetate* bezieht. Es erweitert und vertieft sie, wo die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum tangiert sind. Es stimmt zwar, dass es durch die Geschichte der Kirche hindurch offizielle Aussagen in Bezug auf das Judentum oder die Koexistenz zwischen Katholiken und Juden gegeben hat, aber es ist auch wahr, dass *Nostra Aetate* (§ 4) zum ersten Mal die entscheidende theologische Position eines Konzils in Bezug auf das Judentum darstellt. Die Erklärung erinnert ausdrücklich an die jüdischen Wurzeln des Christentums. Jesus und seine frühen Anhänger waren jüdisch und von der jüdischen Tradition ihrer Zeit geprägt; daher ist es nur in diesem Zusammenhang möglich, sie richtig zu verstehen.

Heute möchte ich das Dokument vorstellen, das den Titel trägt: „Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“. Reflexionen zu theologischen Fragestellungen in den katholisch-jüdischen Beziehungen“. Dies ist ein ausdrücklich theologisches Dokument, dessen Absicht es ist, Fragen zusammenzufassen und zu klären, die in den letzten Jahrzehnten des katholisch-jüdischen Dialogs aufgetaucht sind. Vor diesem Text wurde von unserer Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden kein anderes Dokument in einer streng theologischen Form

veröffentlicht – die drei vorangegangenen Dokumente beschäftigten sich mit konkreten Themen, mit praktischen Aspekten des Dialogs.

Um kurz auf die Geschichte der Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden hinzuweisen, möchte ich in Erinnerung rufen, dass sie vom seligen Papst Paul VI. am 22. Oktober 1974 gegründet wurde. Im selben Jahr ihrer Gründung veröffentlichte die Kommission des Heiligen Stuhls am 1. Dezember 1974 ihr erstes offizielles Dokument mit dem Titel „Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilerklärung *Nostra Aetate* (§ 4)“. Die Hauptabsicht dieses Dokuments und seines innovativen Ansatzes war es, das Judentum in der Weise kennen zu lernen, wie es sich selbst versteht. Das Dokument beschäftigte sich in erster Linie mit den praktischen Auswirkungen von *Nostra Aetate* (§ 4) in unterschiedlichen Kontexten. Elf Jahre später veröffentlichte die Kommission des Heiligen Stuhls am 24. Juni 1985 ein zweites Dokument mit dem Titel, „Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese in der katholischen Kirche“. Obwohl dieser Text bereits einen exegetischen und theologischen Charakter hat, ist es weithin von einer praktischen Form, die auf die Weise konzentriert ist, in der das Judentum in der katholischen Predigt und Katechese dargestellt wird. Ein drittes Dokument der Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden wurde der Öffentlichkeit am 16. März 1998 vorgestellt. Es befasst sich mit dem Holocaust und trägt den Titel „Wir erinnern. Eine Reflexion über die Schoa“. Dieses Dokument war von unseren jüdischen Partnern angesichts der zentralen Bedeutung der Tragödie der Schoa in ihrer langen Geschichte der Verfolgung sehr erwünscht.

Im Vergleich zu diesen drei ersten Dokumenten hat das [aktuelle] Dokument einen sehr anderen Charakter und eine andere Orientierung. Der Kontext, der eine gute Gelegenheit für seine Vorbereitung bot, wurde bereits erwähnt: der 50. Jahrestag der Veröffentlichung von *Nostra Aetate* (§ 4). Was ist der Grund, der sein Schreiben motiviert? Was sind seine Ziele?

Das Vorwort betont, dass dieses nicht ein offizielles Dokument des Lehramtes der katholischen Kirche ist, sondern ein Studiendokument unserer Kommission, deren Ziel es ist, die theologische Dimension des katholisch-jüdischen Dialogs zu vertiefen. Das Dokument hat daher nicht die Absicht, definitive Lehraussagen zu präsentieren, sondern für die weiteren theologischen Diskussionen Inspiration und Anregung zu bieten. Ein wichtiges Ziel von Papst Franziskus und unserer Kommission ist in der Tat die Vertiefung des religiösen und theologischen Dialogs zwischen Juden und Katholiken. Bereits *Nostra Aetate* (§ 4) hatte theologische Fragen erwähnt, die der weiteren Betrachtung bedürfen. Und genau zu einer solchen Reflexion möchte dieses Dokument einen Beitrag leisten. Es fordert Theologen und ganz allgemein alle jene, die am jüdisch-christlichen Dialog interessiert sind, auf, die verschiedenen Punkte zu verstehen, zu bedenken und zu diskutieren, welche im Dokument behandelt werden.

Das Dokument besteht aus 7 Abschnitten:

1. Eine kurze Wirkungsgeschichte von *Nostra Aetate* (§ 4) in den letzten 50 Jahren;
2. Die theologische Sonderstellung des jüdisch-katholischen Dialogs;
3. Offenbarung in der Geschichte als „Wort Gottes“ im Judentum und Christentum;
4. Die Beziehung zwischen Altem und Neuem Testament und Altem und Neuem Bund;

5. Die Heilsuniversalität in Jesus Christus und der ungekündigte Bund Gottes mit Israel;
6. Der Evangelisierungsauftrag der Kirche in Bezug auf das Judentum;
7. Die Ziele des Dialogs mit dem Judentum.

Der erste Abschnitt stellt kurz die Geschichte des katholisch-jüdischen Dialogs in den letzten fünfzig Jahren dar, wie sie in §10 mit folgenden Worten zusammengefasst wird: „In den vergangenen vierzig Jahren war Vieles gewachsen: aus der herkömmlichen Konfrontation wurde eine gelungene Zusammenarbeit, aus der früheren Konflikträchtigkeit entstand eine positive Konfliktbewältigung, und aus einem ehemaligen Nebeneinander und teilweise Gegeneinander konnte ein tragfähiges und fruchtbares Miteinander entstehen. Die in der Zwischenzeit geknüpften Bande der Freundschaft haben sich als gefestigt erwiesen, so dass es möglich geworden ist, auch kontroverse Themen miteinander anzugehen, ohne Gefahr zu laufen, dass der Dialog bleibenden Schaden erleidet.“

Diese Worte entsprechen dem, was von Papst Franziskus während der Generalaudienz vom 28. Oktober festgestellt wurde: „Besonders müssen wir Gott danken für den echten Wandel, den die Beziehung zwischen Christen und Juden in diesen 50 Jahren erfahren hat. Gleichgültigkeit und Gegnerschaft haben sich in Zusammenarbeit und Wohlwollen verwandelt. Von Feinden und Fremden sind wir zu Freunden und Brüdern geworden.“ Als Beweis dafür erwähnt der erste Abschnitt die Aktivitäten und Initiativen im katholisch-jüdischen Dialog, welche von den letzten drei Päpsten unternommen wurden, wie auch solche der Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden, auf die wir nicht näher eingehen können.

Der zweite Abschnitt bietet von einem theologischen Standpunkt aus nicht ein neues Konzept, sondern bekräftigt die Tatsache, dass das Christentum aus dem Judentum stammt, jüdische Wurzeln hat und eigentlich nur in diesem Kontext richtig verstanden werden kann. Jesus wurde als ein Jude geboren und lebte und starb als Jude; auch seine ersten Jünger und Apostel, die Säulen der christlichen Kirche, standen in einer Kontinuität mit der jüdischen religiösen Tradition ihrer Zeit. Allerdings überschreitet Jesus diese, da er nach christlichem Glauben nicht nur als Jude betrachtet werden kann, sondern auch und vor allem als Messias und Sohn Gottes. Das Dokument stellt fest: „In der Frage, wie die Gestalt Jesu zu beurteilen ist, besteht der Fundamentalunterschied zwischen Judentum und Christentum. Juden können in Jesus einen ihrer Volksgenossen sehen, einen jüdischen Lehrer, der sich in besonderer Weise berufen fühlte, die Ankündigung des Gottesreiches zu predigen“ (§ 14). Obwohl der Jude Jesus von Christen und Juden unterschiedlich wahrgenommen wurde, kann man von einem theologischen Standpunkt aus jedoch im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Christen und Juden von einer sehr engen und unvermeidbaren Familienbeziehung sprechen. In der Tat beschreibt das Dokument den Dialog zwischen Juden und Christen mit folgenden Worten: „Als ‚interreligiösen Dialog‘ im eigentlichen Sinn kann man daher das jüdisch-christliche Gespräch nur mit Vorbehalt bezeichnen; man könnte eher von einer Art ‚intra-religiösem Dialog‘ oder ‚innerfamiliärem Dialog‘ *sui generis* sprechen“ (§ 20).

Der dritte Abschnitt befasst sich mit der Offenbarung in der Geschichte des „Wortes Gottes“. Juden und Christen glauben, dass der Gott Israels durch sein Wort geoffenbart wird, das den Menschen eine Lehre darüber gibt, wie man erfolgreich in der richtigen Beziehung mit Gott und dem Nächsten zu leben vermag. Dieses Wort

Gottes kann von den Juden in der Tora identifiziert werden; für die Christen ist es in Jesus Christus Fleisch geworden (Joh 1,14). In dieser Hinsicht hat Franziskus gesagt: „Die christlichen Konfessionen finden ihre Einheit in Christus; das Judentum findet seine Einheit in der Tora. Die Christen glauben, dass Jesus Christus das Wort Gottes ist, das Mensch geworden und in der Welt gekommen ist; für die Juden ist das Wort Gottes vor allem in der Tora gegenwärtig. Beide Glaubenstraditionen beziehen sich auf den einen Gott, den Gott des Bundes, der sich der Menschheit durch Sein Wort offenbart hat. Auf der Suche nach dem richtigen Verhalten gegenüber Gott wenden sich die Christen Christus zu, der für sie die Quelle des neuen Lebens ist, und die Juden wenden sich der Lehre der Tora zu“ (Ansprache an den Internationalen Rat der Christen und Juden, 30. Juni 2015).

Der vierte Abschnitt konzentriert sich auf die Beziehung zwischen dem Alten und Neuen Testament und zwischen dem Alten und Neuen Bund. „Mit der Existenz des Alten Testaments als eines wesentlichen Teils der einen christlichen Bibel gibt es eine tief verwurzelte Zusammengehörigkeit und innere Verwandtschaft von Judentum und Christentum“ (§ 28). Gewiss interpretieren Christen das Alte Testament anders als Juden, da das Ereignis Christi für sie der neue Interpretationsschlüssel ist, um sie zu verstehen. Augustinus fasste dieses so zusammen: „Das Neue Testament liegt im Alten verborgen, und das Alte ist im Neuen offenbar.“ Und Papst Gregor der Große definiert das Alte Testament als „Vorausschau des Neuen“ (vgl. § 29). Christen beginnen im Grunde mit der Prämisse, dass die Ankunft Jesu Christi als Messias schon in den alttestamentlichen Prophezeiungen enthalten war. Im Lichte dieser „*concordia testamentorum*“ oder der unverzichtbaren Harmonie zwischen den beiden Testamenten versteht man auch die ganz besondere Beziehung zwischen dem Alten und Neuen Bund. „Der Bund, den Gott Israel angeboten hat, ist unwiderruflich... Der Neue Bund hebt nicht die früheren Bünde auf, sondern bringt sie zur Erfüllung... Für Christen ist der Neue Bund in Christus Kulminationspunkt der Heilsverheißungen des Alten Bundes, ist insofern nie unabhängig von ihm. Der Neue Bund gründet im Alten und fußt auf ihm, weil es letztlich der Gott Israels ist, der den Alten Bund mit seinem Volk Israel schließt und in Jesus Christus den Neuen Bund ermöglicht“ (§ 32). Es ist daher zu beachten, dass es nur eine Geschichte des Bundes zwischen Gott und seinem Volk gibt und dass Gott seinen Bund mit seinem Volk Israel immer erneuert hat. Der Neue Bund steht in diesem Rahmen, auch wenn er eine besondere Beziehung zu ihm hat: „Der Neue Bund ist für Christen nicht die Aufhebung oder die Substitution, sondern die Erfüllung der Verheißungen des Alten Bundes“ (§ 32).

Der fünfte Abschnitt diskutiert die heikle Frage, wie die Tatsache zu verstehen ist, dass Juden gerettet werden, ohne an Jesus Christus als den Messias Israels und Sohn Gottes ausdrücklich zu glauben. „Da Gott den Bund mit seinem Volk Israel nie aufgekündigt hat, kann es auch nicht verschiedene Wege oder Zugänge zum Heil Gottes geben... Das Bekenntnis zur universalen und deshalb auch exklusiven Heilsmittlerschaft Jesu Christi gehört zum Kern des christlichen Glaubens. Genauso das Bekenntnis zum Einen Gott, dem Gott Israels, der durch die Offenbarung in Jesus Christus vollends als Gott aller Völker offenbar geworden ist“ (§ 35). „Aus dem christlichen Bekenntnis, dass es nur einen Heilsweg geben kann, folgt aber in keiner Weise, dass die Juden von Gottes Heil ausgeschlossen wären, weil sie nicht an Jesus Christus als den Messias Israels und den Sohn Gottes glauben... Israel bekam von Gott eine einzigartige Sendung anvertraut, Er bringt seinen geheimnisvollen Heilsplan, alle Menschen zu retten (vgl. 1Tim 2,4), nicht zur Erfüllung, ohne in ihn seinen „erstgeborenen Sohn“ (Ex 4,22) einzubeziehen... Dass die Juden Anteil an

Gottes Heil haben, steht theologisch außer Frage, doch wie dies ohne explizites Christusbekenntnis möglich sein kann, ist und bleibt ein abgründiges Geheimnis Gottes“ (§ 36).

Ein anderes heikles Thema wird im sechsten Abschnitt aufgenommen, der fragt: Was soll die Haltung der Christen zu der Frage der Evangelisierung in Bezug auf Juden sein? In dieser Hinsicht finden wir die folgenden Aussagen in dem Dokument: „Die Kirche ist daher verpflichtet, den Evangelisierungsauftrag gegenüber Juden, die an den einen und einzigen Gott glauben, in einer anderen Weise als gegenüber Menschen mit anderen Religionen und weltanschaulichen Überzeugungen zu sehen. Dies bedeutet konkret, dass die Katholische Kirche keine spezifische institutionelle Missionsarbeit, die auf Juden gerichtet ist, kennt und unterstützt. Obwohl es eine prinzipielle Ablehnung einer institutionellen Judenmission gibt, sind Christen dennoch aufgerufen, auch Juden gegenüber Zeugnis von ihrem Glauben an Jesus Christus abzulegen. Das aber sollten sie in einer demütigen und sensiblen Weise tun, und zwar in Anerkennung dessen, dass die Juden Träger des Wortes Gottes sind, und besonders in Anbetracht der großen Tragik der Schoa“ (§ 40).

Schließlich werden in Abschnitt sieben die Ziele des jüdisch-katholischen Dialogs aus katholischer Sicht dargelegt, die bisher noch nie so explizit in einem Dokument zum Ausdruck gebracht wurden. Natürlich ist es das Hauptziel, Katholiken und Juden zu erlauben, einander besser kennen und schätzen zu lernen. Zu den zu verfolgenden Zielen zählt aber auch die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Exegese oder der Interpretation der Heiligen Schriften, die Juden und Christen gemeinsam haben. Und auch: „Ein wichtiges Ziel des jüdisch-christlichen Dialogs besteht zweifellos darin, sich gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden, die Bewahrung der Schöpfung und Versöhnung in der Welt einzusetzen“ (§ 46). „Gerechtigkeit und Friede darf jedoch im Dialog nicht einfach ein ‚Abstractum‘ sein, sondern sollte in spürbarer Weise zum Ausdruck kommen. Im sozial-karitativen Bereich gibt es ein reiches Betätigungsfeld, denn sowohl die jüdische wie die christliche Ethik kennt den Imperativ, den Armen, Bedürftigen und Kranken beizustehen“ (§ 48). Das Dokument fügt hinzu, dass wir im Bereich der Ausbildung der jüngeren Generation uns dafür einsetzen sollten, die Ergebnisse und Fortschritte im katholisch-jüdischen Dialog bekannt zu machen. Schließlich in Bezug zum Antisemitismus: „Ein weiteres wichtiges Ziel im jüdisch-katholischen Dialog besteht in der gemeinsamen Bekämpfung aller Erscheinungen rassistischer Diskriminierung gegenüber Juden und aller Formen des Antisemitismus“ (§ 47).

Mit diesem kurzen Überblick über die Inhalte des neuen Dokuments habe ich versucht, die Tatsache hervorzuheben, dass der Dialog mit dem Judentum nach fünfzig Jahren nun auf einem soliden Fundament ruht, weil in diesem Zeitraum vieles erreicht wurde. Dafür müssen wir Gott danken, ohne dessen Hilfe wir nicht dort wären, wo wir jetzt sind; „wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut“ Ps 127,1). Wir sind natürlich dankbar für jede Anstrengung auf der Seite sowohl der Juden als auch der Katholiken, unseren Dialog zu fördern. Es ist ebenso wichtig, daran zu erinnern, wie das Dokument es tut, dass vor allem aus theologischer Sicht wir erst an einem neuen Anfang stehen und viele Fragen offen bleiben und weiteres Studium erfordern. Aus diesem Grund hoffe ich, dass dieses Dokument von all denen, die sich im jüdisch-christlichen Dialog engagieren, gut aufgenommen wird, oder dass es für sie interessant ist und ihnen einen

anregenden Anstoß zum Nachdenken, zu Gesprächen und zum künftigen Austausch bereitstellt.

(Eigene Übersetzung)

Quelle:

*Pontifical Council for Promoting Christian Unity – Information Service N. 146 (2015/II)
13-16.*